[I] Philosophische Versuche   
über   
die menschliche Natur   
und   
ihre Entwickelung   
von   
Johann Nicolas Tetens,   
Professor der Philosophie zu Kiel.

[Abbildung]

Erster Band.

Leipzig,   
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1777.

[II] [III]

Vorrede.

Die nachstehenden Versuche betreffen die   
Wirkungen des menschlichen **Verstand-  
es**, seine Denkgesetze und seine Grundvermögen;   
ferner die thätige **Willenskraft**, den **Grund-  
charakter** **der** **Menschheit**, die **Freyheit**, die   
**Natur** **der** **Seele**, und ihre **Entwickelung**.   
Dieß sind ohne Zweifel die wesentlichsten Punkte   
in unserer Natur. Ich verehre die großen Män  
ner, die ihren Scharfsinn auf diese Gegenstände   
schon verwendet haben, und ich habe gesucht,   
ihre Bemühungen zu nutzen. Aber ich meine nicht,   
daß daraus ein Vorurtheil gegen die meinigen,   
wenn sie auch jener ihren nicht gleichen, entstehen   
werde. Die Menschheit ist noch lange eine Gru-   
be, aus der sich jeder Forscher eine gute Ausbeute   
versprechen kann, und ich möchte hinzusetzen, auch   
dann sogar, wenn er nur die schon oft bearbeiteten   
Gänge von neuem vornimmt. Denn auch bey   
den angelegentlichsten Wahrheiten, über welche   
schon einiges Licht verbreitet ist, fehlet noch hie   
und da sehr viel an der völligen Evidenz, die alle   
vernünftige Zweifel ausschließt.

Was **die** **Methode** betrifft, deren ich mich   
bedient habe, so halte ichs für nöthig, darüber zum

voraus

a 2[IV] Vorrede.

voraus mich zu erklären. Sie ist die **beobach-  
tende**, die ~~Lock~~**Locke** bey dem Verstande, und unsere   
Psychologen in der Erfahrungs-Seelenlehre be-  
folgt haben. Die Modifikationen der Seele so   
nehmen, wie sie durch das Selbstgefühl erkannt   
werden; diese sorgfältig wiederholt, und mit Ab-  
änderung der Umstände gewahrnehmen, beobach-  
ten, ihre Entstehungsart und die Wirkungsge-  
setze der Kräfte, die sie hervorbringen, bemerken;   
alsdenn die Beobachtungen vergleichen, auflösen,   
und daraus die einfachsten Vermögen und Wir  
kungsarten und deren Beziehung auf einander   
aufsuchen; dieß sind die wesentlichsten Verrichtun-  
gen bey der psychologischen Analysis der Seele,   
die auf Erfahrungen beruhet. Diese Methode ist   
die Methode in der Naturlehre; und die einzige,   
die uns zunächst die Wirkungen der Seele, und   
ihre Verbindungen unter einander so zeiget, wie   
sie wirklich sind, und dann hoffen läßt, Grund-  
sätze zu finden, woraus sich mit Zuverlässigkeit auf   
ihre Ursachen schließen, und dann etwas gewisses,  
 welches mehr als bloße Muthmaßung ist, über   
die Natur der Seele, als des Subjekts der beob-  
achteten Kraftäußerungen, festsetzen läßt.

Was man in der neuern Psychologie die **ana-  
lytische**, auch wohl die **anthropologische** **Me-  
thode** nennet, ist ein hievon ganz unterschiedenes   
Verfahren. Man betrachtet die Seelenverände-  
rungen von der Seite, da sie etwas in **dem** **Ge-  
hirn**, als dem innern Organ der Seele sind, und   
sucht sie als solche Gehirnsbeschaffenheiten und  
 Veränderungen zu erklären. Der Materialist

löst

[V] Vorrede.

löst alles in Körperveränderungen auf, die eine   
Folge der innern Organisation sind; die **mecha-  
nischen** Psychologen unterscheiden zwar die un-  
körperliche Seele, das **Ich**, von dem körperlichen   
Organ, und lassen auch jener ihren eigenen An-  
theil an den Seelenäußerungen, der von dem An-  
theil, den das Organ daran hat, verschieden ist;   
aber es geht doch bey ihren Analysen eben sowohl,   
als bey den Erklärungen der erstern alles dahin,   
zu zeigen, wie weit Fühlen, Vorstellen, Bewußt-  
seyn, Denken, Lust, Unlust, Wollen, Thun,   
nicht nur von der Organisation des Gehirns ab-  
hängen, sondern selbst in Veränderungen und Be-  
schaffenheiten desselben bestehen. Und was nun   
in dem körperlichen Organ seinen Sitz nicht haben   
kann, das hat ihn denn in der immateriellen See-  
le bey denen, die eine solche annehmen. Das   
Denkorgan ist eine Maschine, wozu die Seele die   
bewegende Kraft ist. Was der Seele im ge-  
wöhnlichen Verstande oder dem **Seelenwesen**   
zugeschrieben wird, ist etwas in diesem beseelten   
Organ, als in seinem Subjekt. Es kömmt also   
bey diesen analytischen Erklärungen der Seelen  
veränderungen darauf an, genauer die Art zu be-  
stimmen, wie sie es sind. Diese Auflösungen soll-  
ten billig die **metaphysischen** heißen. Sie lie-  
gen ganz außer den Gränzen der Beobachtung,   
und bestehen am Ende in einer Reduktion dessen,   
was man bey der Seele beobachtet, auf Modifi-  
kationen des Gehirns, woran aber ein immate-  
rielles Ich, als wirkende und bewegende Kraft

Antheil

a 3[VI] Vorrede.

Antheil haben, und zugleich mit dem Gehirn mo-  
dificirt werden kann.

Ich habe unten in einem besondern Aufsatz   
die Gründe dieses Verfahrens ausführlicher zu   
prüfen gesucht. Ohne also darüber hier schon zu   
urtheilen, will ich vorläufig nur eine Anmerkung   
machen, die mich rechtfertigen soll, daß ich auch   
in den erstern Versuchen über die Verstandeswir  
kungen fast gar keine Rücksicht auf den sogenann-  
ten **Mechanismus** **der** **Ideen** genommen habe,   
obgleich dieser von vielen als das wichtigste ange-  
sehen wird, was jetzo bey einer Auflösung des   
Verstandes zu erklären übrig sey.

Sobald man bey den Grundsätzen, worauf   
die metaphysischen Analysen beruhen, das Gewisse   
und Wahrscheinliche von dem absondert, was   
noch jetzo nichts ist, als bloße Muthmaßung, und   
auch noch lange nichts mehr werden wird; so zeigt   
es sich, daß jenes nur etwas ~~allgemeines~~Allgemeines und ~~un~~-  
~~bestimmtes~~Unbestimmtes sey, welches man als das metaphysi-  
sche hiebey ansehen könnte, dagegen das näher   
bestimmte, was eigentlich eine Physik des Gehirns   
seyn würde, zu den bloß angenommenen und ver-  
mutheten gehöre, das nur auf Hypothesen be-  
ruhet.

Es ist ein alter, und nun durch die ~~Ueberein~~-  
~~stimmung~~Übereinstimmung der Erfahrungen bestätigter Grundsatz,   
daß der Körper, und noch näher das Gehirn, zu   
allen Seelenveränderungen, zu ihren Thätigkei-  
ten und Leidenheiten beywirke, und so unentbehr-  
lich dazu sey; daß ohne selbiges weder Gefühl,   
noch irgend eine thätige Kraftäußerung in der

Maße

[VII] Vorrede.

Maße vorhanden sey, daß wir solche bey uns ge-  
wahrnehmen könnten. Sollen nun solche Ge-  
hirnsveränderungen materielle Ideen heißen, so   
ist es gewiß, daß es **materielle** **Ideen** gebe, und   
man wird nicht leicht Gründe finden, deren Wirk-  
lichkeit zu bezweifeln.

Noch weiter will ich es gerne als sehr wahr-  
scheinlich zugeben, oder gar für gewiß halten, daß   
jede Gehirnsveränderung ~~—~~– welche als eine Ver-  
änderung eines Körpers überhaupt in einer **Be-  
wegung** bestehen muß ~~—~~– auch eine bleibende   
Spur in dem Gehirn nachlasse, die, worinn sie   
auch bestehen mag, die bewegten Fasern aufgelegt   
mache, nachher leichter die erstmaligen Bewegun-  
gen von neuem anzunehmen, und zwar so leicht,   
daß es des nämlichen Eindrucks von außen nicht   
bedarf, der das erstemal erfodert ward. Wenn   
diese zurückgebliebene bestehende Spuren auch   
**materielle Ideen** im Gedächtniß genennet wer-  
den, so ist es ungemein wahrscheinlich, daß es der-  
gleichen in dem innern Seelenkörper gebe, und   
daß diese vorhanden sind, auch wenn wir an die   
vorgestellte Sache nicht gedenken. Diese Spuren   
sind wieder erweckbar, und wenn sie wirklich wie-  
der erwecket werden, so sind auch die ehemaligen   
sinnlichen Bewegungen wiederum gegenwärtig.

So weit geht das Wahrscheinliche auch in   
dem Allgemeinen nur. Aber es ist eine neue Vor-  
aussetzung, wenn man annimmt, daß diese Ge-  
hirnsbeschaffenheiten das ausmachen, was wir die   
**Vorstellungen** nennen, in so fern die Seele da-  
von zugleich verändert wird, und sie fühlet, wenn

sie

a 4[VIII] Vorrede.

sie gegenwärtig sind; auch solche zuweilen durch   
ihre bewegende Einwirkung auf die Fasern des   
Gehirns erwecket. Wenn die Idee im Gedächt  
niß ruhet, so soll die Seele so wenig in sich selbst   
eine Spur ihrer Empfindung übrig haben, als   
das in einem Gefäß eingeschlossene Wasser etwas   
von der vorigen Figur behalten hat, wenn die Ge-  
stalt des Gefäßes verändert worden ist. Dieser   
Begriff von der Natur unserer Vorstellungen ist   
eine pure Hypothese. Sie stellet die Seele und   
ihr organisirtes Gehirn in einer solchen Beziehung   
dar, die das Wasser zu seinem Gefäß hat, oder   
die Luft zu der Blase, in der sie eingeschlossen ist,   
nur mit dem Zusatz, das Gefäß verändere seine   
Figur sehr leicht, behalte aber von jedweder seiner   
vorigen Formen eine Leichtigkeit — solche wieder   
anzunehmen. Dieß ist der Mittelpunkt der Bon-  
netischen Auflösung, dessen Richtigkeit man da-  
durch beweisen will, weil sich die Erscheinungen   
auf diese Weise am besten begreifen lassen; und   
dieß ist es auch, was unten besonders untersucht   
worden ist, und ich hier noch dahin gestellet las-  
sen will.

Die übrigen nähern Bestimmungen der be-  
sondern Art und Beschaffenheit dieser **materiel-  
len Ideen** gehören zu der Physik des Gehirns,   
und sind schlechthin nur Vermuthungen, denen,   
das mindeste zu sagen, bisher noch die Zuverläs-  
sigkeit fehlet. Sehr witzig hat man die Spuren   
im Gehirn, als gewisse **Abdrücke** oder Bilder von   
den Objekten vorgestellet, die etwan den Bildern   
auf der Netzhaut ähnlich sind. Die **Hartleyische**

Hypo-

[IX] Vorrede.

Hypothese, daß die Gehirnsbewegungen, welche   
die Empfindungen begleiten, und wieder erneuert   
werden, so oft die Phantasie Ideen reproduciret,   
in gewissen **Schwingungen** der Gehirnsfasern   
oder auch des Aethers im Gehirn bestehen, ist   
von Hr. **Priestley** von neuem, in etwas verän-  
dert, vorgetragen, und als die beyfallswürdigste   
Voraussetzung gerühmt worden. Seitdem hat   
man sichs vorzüglich angewöhnt, die Ideen für   
Gehirnsschwingungen anzusehen. **Newton** hat-  
te nur gemuthmaßet, daß vielleicht die Bewegun-  
gen in dem Auge und auf der Netzhaut, denen in   
dem Aether oder dem Licht, das auf sie fällt, ähn-  
lich und **oscillatorisch** seyn möchten, aber nach   
seiner männlichen Art zu philosophiren, wagte ers   
nicht einmal, von den Eindrücken auf das Gehör   
dasselbige zu vermuthen, obgleich auch hier die   
Bewegungen der Luft, die diese Eindrücke verur  
sachen, in Schwingungen bestehen. Herr Priest-  
ley glaubet nach der Analogie berechtiget zu seyn,   
dasselbige von allen Arten der Sensationen auch   
bey den übrigen Sinnen annehmen zu dürfen.

Wenn man auch über die Schwierigkeiten   
wegsieht, die daraus entstehen, daß die weichen   
Nerven und das klebrichte Hirnmark zu keiner Art   
von Bewegungen weniger aufgelegt zu seyn schei-  
nen, als zu Vibrationen, so deucht mich doch, nichts   
sey weniger wahrscheinlich, als daß die gesamte   
sinnliche Bewegung des Gehirns, die die mate-  
rielle Idee ausmacht, ganz und gar in Schwin-  
gungen bestehen könne, wie es angegeben wird.   
Priestley hat, um dem erstern Einwurf auszuwei-

chen

a 5[X] Vorrede.

chen, bemerkt, daß statt der Vibrationen, wohl   
eine andere Art von fortgehenden Bewegungen   
oder auch Druckungen gedacht werden könne;   
allein dieß heißt in Hinsicht derselben uns wieder-  
um auf unsere vorige Unwissenheit verweisen, und   
die besondern Bestimmungen zurücknehmen, die   
man doch als ihre Unterscheidungsmerkmale an-  
gegeben hatte. Es mag vielmehr seyn, daß wahre   
Oscillationen oder Wallungen in einem flüssigen   
elastischen Körper, wie die in der Luft und in dem   
Aether sind, in dem Gehirn vorhanden sind, wenn   
wir empfinden. Denn nach dem Urtheil der größ-  
ten Physiologen ist man fast genöthigt, außer den   
sichtbaren Theilen des Gehirns noch eine andere   
~~seine~~ feine[[note: error in DTA]] Materie in demselben anzunehmen, und also   
kann es wohl seyn, daß diese Materie, Lebensgei-  
ster, Aether, oder wie wir sie nennen wollen, die   
man aber in dem todten Körper nicht mehr suchen   
muß, von solcher elastischer Natur sey, wie die   
Materie des Lichts, und also auch eigentliche   
Schwingungen annehme. Aber wie soll man sich   
diese Schwingungen als fortdauernd vorstellen,   
und sie für die materiellen Ideen ansehen, die zu   
den ruhenden Ideen im Gedächtniß gehören? und   
wenn dieß wenigstens sehr schwer ist, wird man   
denn nicht ganz natürlich zu dem Gedanken ge-  
bracht, jene Schwingungen in dem Aether müß-  
ten wohl noch auf eine andere beugsame und wei-  
che Materie im Gehirn wirken, die nicht so ela-  
stisch sey, daß sie sich jedesmal nach erlittener Ver-  
änderung völlig wieder in ihre erste Form herstel-  
le, und in der also auch eigentlich die Spuren von

den

[XI] Vorrede.

den Vibrationen aufbehalten werden können, die   
man für die materiellen Ideen in dem Gedächtniß   
ansieht. Kann es nicht wenigstens sich also ver-  
halten? Und alsdenn ist es schon keine richtige   
Anwendung der Analogie mehr, wenn Priestley   
schließet, daß derselbige Antheil, den die oscillato-  
rischen Bewegungen an den Sensationen des Au-  
ges und vielleicht auch des Gehörs haben, ihnen   
auch bey den Eindrücken des Gefühls, des Ge-  
schmacks und des Geruchs in gleicher Maße zu-  
komme. Die Natur suchet Stufenverschiedenhei-  
ten. Wenn die Bewegung in der Sensation nur   
zum Theil oscillatorisch ist, oder nur von Einer   
Seite es ist, so wird es wahrscheinlicher, daß sie   
bey den Sensationen des Gesichts es am meisten   
sey, weniger schon bey den Eindrücken aufs Ge-  
hör, und noch weniger bey den übrigen Sinnen;  
 als daß sie es bey allen auf gleiche Weise seyn   
sollte.

Eine Hypothese ist vielleicht der andern werth.   
Kann die Ausbildung und Entwickelung des See-  
lenwesens, die Entstehung der Ideenreihen, und   
das Wachsen des ganzen innern Gedankensystems,   
der Ursprung der Fertigkeiten u. s. f. in so weit   
dieß alles etwas körperliches in dem Gehirn ist,   
nicht füglich auf eine ähnliche Art vorgestellet wer-  
den, wie die **Ausbildung**, oder die Entwicke-  
lung, und **das Auswachsen der organisirten   
Körper**? Brauchte denn die Bonnetische Sta-  
tue, da sie noch ganz ideenlos war, schon ein völ-  
lig ausgewachsenes, mit allen ausgebildeten Vor-  
stellungsfibern versehenes Organ zu haben, dem

nichts

[XII] Vorrede.

nichts fehlet, als nur, daß es von den Eindrücken   
äußerer Dinge in Bewegung gesetzt werde, und   
dadurch gewisse Dispositionen erlange? Ist nicht   
vielleicht das Gehirn in Hinsicht derjenigen Orga-  
nisation, die es zum Werkzeug der Seele macht,   
vor der Entwickelung der Seele, ehe diese Em-  
pfindungen und Ideen aufgesammlet hat, in ei-  
nem ähnlichen **eingewickelten Zustande**, als ein   
organisirter Körper in seinem Keim ist, der nur   
**Anlagen** hat, ein System von Fasern zu bekom-  
men, oder doch, wenn man nach der Idee von der   
Bonnetischen Evolution sich die Sache vorstellet,   
diese Fasern nur in ihren ersten Anfängen besitzet?   
Die Einrichtung der Denkmaschine würde auf   
diese Art der Entwickelung des ganzen organisir-  
ten Körpers ähnlich und gleichartig seyn; die zu-  
rückbleibenden Spuren der Eindrücke würden bey   
dem Gehirn solche Verlängerungen und Verdi-  
ckungen der Denkfasern seyn, wie bey der Entwi-  
ckelung des Embryons, und bey dem Auswachsen   
vorkommen. Aber so wie jeder Schritt in der   
Entwickelung des organisirten Körpers Bewegun-  
gen erfodert, wodurch die nährende Materie durch   
die schon vorhandene Organisation vertheilet   
wird, so könnten bey dem Organ des Denkens die   
sinnlichen Eindrücke von außen die Stelle dieser   
Bewegungen vertreten, und wenigstens die ersten   
Reizungen der Kräfte dazu abgeben. Und dann   
mag auch die Hartleyische Idee hier eingeschoben   
werden, daß nämlich diese reizende und die Ent-  
wickelung befördernde Bewegungen in Vibratio-  
nen bestehen. Es ist meine Absicht nicht, eine

neue

[XIII] Vorrede.

neue Hypothese in Gang zu bringen, da wir ihrer   
ohne dieß schon genug haben, ob ich gleich glaube,   
daß man dieser letztern eben so viel Ansehen aus   
der Analogie geben könne, als jeder andern. Ich   
führe diese noch mögliche Erklärungsart nur an,   
um zu zeigen, daß man noch jetzo alle Möglichkei-  
ten, die hierbey Statt finden können, nicht durch-  
gerathen habe. Ich wage es nicht, etwas zu be-  
stimmen, so lange die innere Einrichtung des Ge-  
hirns, die Natur seiner organischen Kräfte, und   
deren Wirkungsarten und Gesetze in so dicker   
Finsterniß gehüllet sind, als sie es zur Zeit noch   
sind.

Ist diese Anmerkung gegründet, so läßt es   
sich leicht übersehen, wohin man am Ende mit al-  
len Bemühungen, den Mechanismus der Seelen-  
veränderungen darzustellen, kommen werde. Kei-  
nen Schritt weiter, als daß man etwan mehrere   
Fakta aufsammlet, die das Daseyn gewisser blei-  
bender Spuren in dem innern Seelenkörper be-  
stätigen, deren Natur wir aber nicht erkennen.   
Unsere Einsicht von der Beschaffenheit dieses Me-  
chanismus ist durch die neuern ~~Auslösungen~~Auflösungen[[note: DTA incorrectly reads ſ for f]] um   
nichts verbessert, und noch weniger gewinnt sie da-  
durch, daß man die Ausdrücke ändert, und Fiber-  
schwingungen nennet, was man sonsten Vorstel-  
lungen oder Ideen genennet hat.

Allein die zwote Folge, die ich aus dem Ge-  
sagten hier vornehmlich ziehen will, ist auffallen-  
der. Wenn auch diese metaphysischen Analysen   
etwas reelleres lehrten, als sie wirklich nicht leh-  
ren, so darf man doch die Untersuchung der Seele

mit

[XIV] Vorrede.

mit ihnen nicht anfangen, sondern nur endigen.   
Die **psychologische** Auflösung muß vorhergehen.   
Ist diese einmal beschaffet, so ist die **metaphysi**-  
**sche** auf eine Auflösung einiger weniger Grund-  
vermögen und Wirkungsarten zurückgebracht,   
und ist alsdenn, wofern sie sonst nur auf zuverläs-  
sigen Gründen beruhet, in der Kürze so weit zu   
bringen, als sie überhaupt gebracht werden kann.   
Fehlet es aber noch an jener Erfahrungskenntniß   
von den Grundvermögen, so ist es vergeblich, diese   
aus einer uns so sehr verborgenen Organisation   
begreiflich machen zu wollen. Hiezu kömmt noch,   
daß, so weit man auch in der metaphysischen Psy  
chologie fortgehet, die Richtigkeit ihrer Sätze im-  
merfort durch die Beobachtungskenntnisse geprüft   
werden müsse.

Indessen ist es, so zu sagen, ein neuer Ge-  
sichtspunkt, wenn man die Seelenveränderungen   
sich von der Seite vorstellet, wo das Gehirn An-  
theil daran hat, und dieser kann eine Gelegenheit   
geben, sie besser und völliger zu sehen. Vielleicht   
wird die neuere Analysis auch der Erfahrungs-  
kenntniß endlich diesen Nutzen bringen; aber zur   
Zeit scheint es nicht, daß sie es gethan habe. Nicht   
einmal die Wirkungen des Verstandes und die   
Natur der Erkenntnisse sind besser und deutlicher   
von denen entwickelt, die nach des Herrn Bon-  
nets Beyspiel sie zergliedert haben, als von den an-  
dern, sondern man möchte eher sagen, daß die   
neue Methode in dieser Hinsicht geschadet habe.   
Was fast ~~jedesmal~~jedes Mal in den Wissenschaften ge-  
schieht, wenn Epoche gemacht wird, das ist auch

hier

[XV] Vorrede.

hier geschehen. Die neue Betrachtungsart, wel-  
che gemeiniglich auch eine Umänderung des Rede-  
gebrauchs nach sich zieht, zeiget die ~~Sachen~~Sache aus   
einem neuen Standort, an dem man noch nicht   
gewohnt ist, und wo man sie daher auch noch nicht so   
bestimmt und deutlich fasset, als man sie vorher   
aus dem alten gefaßt hatte; man sieht sie also im   
Anfang verwirrter und schlechter. Die Begierde,   
Seelenbeschaffenheiten als Gehirnsveränderungen   
sich vorzustellen, hat einige neuere Beobachter   
manches in den Gesetzen des Denkens übersehen   
lassen, was ihrer Scharfsinnigkeit nicht entwischt   
seyn würde, wenn sie diesen Theil unsers Innern   
nicht in der unvortheilhaften Stellung der Hypo  
these gesehen hätten. Beyspiele davon werden in   
den folgenden Versuchen vorkommen.

Gleichwohl ist der Hang der Forscher, mit   
Vermuthungen da durchzubrechen, wo mit Er-  
fahrung und Vernunft allein nichts auszurichten   
ist, so nützlich als natürlich, und in der Psycholo-  
gie sowohl als in andern Wissenschaften. Der   
Hypothesendichter trägt das seinige zur Fortbrin-  
gung der Erkenntniß bey, wie der Beobachter, und   
der luftige ~~Systemenmacher~~Systemmacher hat ein Verdienst,   
wie der, welcher Vernunft auf ~~Erfahrungen~~Erfahrung bauet;   
nur jeder in seiner Maße. ~~Ueberdieß~~Überdieß ist es in an-  
dern Hinsichten nützlich, zuweilen gar nothwendig,   
die festen Kenntnisse mit leichten Vermuthungen   
zu versetzen, wie das Gold mit unedlern Metal-  
len, wenn man es zum gemeinen Gebrauch ver-  
arbeitet. Aber der Freund der Wahrheit wird   
es doch eingestehen, daß man nicht sagen könne,

daß

[XVI] Vorrede.

daß Kenntnisse zweckmäßig bearbeitet werden;   
von solchen ist nämlich ~~die~~der Rede, wobey es nicht   
sowohl auf ~~eine~~die Unterhaltung als auf wahre Be-  
lehrung des Verstandes ankommt; wenn nicht die   
Mittelrichtung aller Bemühungen auf richtige   
Beobachtungen und Vernunftschlüsse hingehet,   
von welchen allein nur die starke und feststehende   
~~Ueberzeugung~~Überzeugung zu erwarten ist, die der Forscher   
verlanget. Es darf nicht gesagt werden, daß es   
an solchen Kenntnissen in der beobachtenden Psy-  
chologie noch fehle. Es fehlet ihr auch noch an   
solchen Stellen daran, die schon mehrmalen unter-  
sucht sind. Genauere Beobachtungen über den   
Verstand; so hören z. B. die Verwirrungen in der   
Lehre von dem **gemeinen Menschenverstande**   
von selbst auf. Die heftigen Angriffe auf die rai-  
sonnirende Vernunft, welche den Menschenver-  
stand aufheben sollte, und die Ungewißheit, wor-  
an man sich zu halten habe, wenn das Raisonne-  
ment wirklich von dem gemeinen Verstande ab-  
weichet, wie es zuweilen geschieht, haben keinen   
andern Grund, als Mißkenntniß von beiden, und   
von ihrer natürlichen Beziehung auf einander, die   
man nicht genau genug betrachtet hatte. Beob-  
achten und Vergleichen weiset uns, wie ich meine,   
sehr bald wieder über diesen Punkt zurecht.

So weit von der Nothwendigkeit der beobach-  
tenden Methode; nur noch ein Wort von ihren   
Schwierigkeiten. Das meiste bey ihr beruhet auf   
einer richtigen Beobachtung der einzelnen Wir-  
kungen, auf ihrer Zergliederung, und dann beson-  
ders auf ihrer Vergleichung, wodurch einzelne

Sätze

[XVII] Vorrede.

Sätze zu Allgemeinsätzen der Erfahrung erho-  
ben werden. Jede dieser Operationen hat   
ihre Hindernisse. Es giebt bey dem innern   
Sinn, wenn nicht mehrere, doch ergiebigere   
Quellen zu Blendwerken, als bey dem äußern;   
wogegen ich kein Mittel weiß, das wirksam   
genug wäre, um sich dafür zu verwahren, als   
die Wiederholung derselbigen Beobachtung,   
sowohl unter gleichen, als unter verschiedenen   
Umständen, und jedesmal mit dem festen Ent-  
schluß vorgenommen, das, was wirkliche Em-  
pfindung ist, von dem, was hinzu gedichtet   
wird, auszufühlen, und jenes stark gewahr   
zu nehmen. Wer dieß nicht kann, ist zum   
Beobachter der Seele nicht aufgelegt.

Das schlimmste ist, daß man sich am mei-  
sten vor der Seelenkraft in Acht zu nehmen   
hat, die sonsten die besten Dienste thun kann,   
und auch wirklich thun muß, wenn der Blick   
in uns selbst etwas eindringen soll. Es ist die   
Phantasie, und noch näher die selbstthätige   
Dichtkraft, deren Eingebungen nur zu leicht   
mit Beobachtungen, und mit Begriffen aus   
Beobachtungen verwechselt werden. Indem   
der Verstand das wirklich Vorhandene oder   
Gefühlte gewahrnimmt, bemerket, und nach-  
her eins mit dem andern vergleichet, so wirket   
die selbstthätige Phantasie zur Seite, löset   
Bilder auf, und vermischt sie wieder, und   
webet fremde Ideen hinein, die in der Em-  
pfindung nicht enthalten waren. Alsdenn ent-  
stehet eine Vorstellung in uns, die eine getreue

Abbil

I. Band. b[XVIII] Vorrede.

Abbildung des Wirklichen, oft ein Gemein-  
begriff aus mehrern einzelnen Empfindungen   
zu seyn scheinet, und die wir geneigt sind, da-  
für anzunehmen, weil sie ein Kind unsers   
Witzes ist. Je lebhafter die Phantasie ist,   
desto häufiger sind solche Meteoren, und den-  
noch siehet man auch ohne eine starke Phanta-  
sie nichts. Hier muß sich nun der wahre Be-  
obachtungsgeist zeigen, und jene starke Phan-  
tasie auf die Darstellung des Wirklichen ein-  
zuschränken wissen. Es ist schwer, sich in   
Hinsicht dieser Suggestionen der Dichtkraft   
allemal so zu benehmen, wie man soll. Sie   
können scharfe Bemerkungen eines Genies   
seyn, die richtig sind, aber eben so wohl auch   
nur Irrwische, die uns mißleiten. Ein Be-  
griff von einer wirklichen Sache, den der Ver-  
stand aus Empfindungen bildet, seinen noth-  
wendigen Denkgesetzen gemäß, ist etwas an-  
ders als eine Idee der Dichtkraft, die nur   
durch die Empfindungen **veranlasset** wird, und   
nur nebenher während des Gefühls entstehet.   
Imgleichen ist eine Folgerung unserer Ver-  
nunft aus der Empfindung etwas anders, als   
eine Idee, die von der Phantasie der Empfin-  
dung als eine Folge von ihr zugesetzet wird.   
Oftmals kommt man darüber nicht zur Ge-  
wißheit, als bis das ganze Verfahren mehr-  
malen wiederholet, und sorgfältig zergliedert   
worden ist. ~~Ueberhaupt~~Überhaupt aber haben solche Dich-  
tungen einen Werth, wenn sie von wahren   
Genies herrühren. Auch bloße Einfälle von

diesen

[XIX] Vorrede.

diesen eröffnen neue Aussichten für den lang-  
sam forschenden Beobachter, und geben ihm   
Gelegenheit, Wege zu finden, wo sein Gang   
leichter ist. Der Systemmacher hat sie zu   
fürchten, da sie oft mit Gewalt durch seine   
Gewebe von Betrachtungen hindurch fahren,   
und es zerreißen; aber richtiges Raisonne-  
ment, auf wahre Beobachtungen gebauet,   
kann dabey sicher seyn. Dieß läßt sich nicht   
von Einfällen umwerfen.

Eine der vornehmsten Operationen bey der   
beobachtenden Methode bestehet in der Ver-  
allgemeinerung der besondern Erfahrungs-  
sätze, die aus einzelnen Fällen gezogen sind.   
Hievon hängt die Stärke der Methode ab.   
Die Beobachtung hat für sich allein nur mit   
dem Individuellen zu thun. Was hierinn   
enthalten ist, die Art, wie es hervorgebracht   
wird, und das Gesetz, wornach die Ursachen   
wirken, das lehret die Beobachtung. Aber   
dasselbige wird auf ganze Gattungen von Din-  
gen übertragen, von denen man weiß, daß   
sie den beobachteten ähnlich sind. Ist es die   
Vergleichung, welche diese ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in   
ihrem ganzen Umfange zeiget, oder, erstrecket   
sich die beobachtete ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit auf die wesent-  
lichen Beschaffenheiten, von welchen auf die   
~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in den übrigen Beschaffenheiten   
geschlossen werden kann, wie von der ~~Aehnlichkeit~~Ähnlich-  
keit der Ursachen, auf die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit der Wir-  
kungsgesetze und der Wirkungen, und umge-  
kehrt, so hat die Allgemeinheit der Sätze ihre

nicht

b 2[XX] Vorrede.

nicht zu bezweifelnde völlige Gewißheit. Kann   
jene ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit nur in Hinsicht einiger Stücke   
beobachtet werden, so ist die ~~Uebertragung~~**Übertragung   
nach der Analogie** nur wahrscheinlich; dage-  
gen ist sie eine pure Hypothese, wenn sie auf   
nichts mehr beruhet, als auf die bloße Mög-  
lichkeit, daß es mit andern sich eben so verhal-  
ten könne, als es sich mit dem verhält, was   
unmittelbar beobachtet ist. Bey der Gränze   
zwischen der vollen Gewißheit und der Wahr-  
scheinlichkeit darf es so genau nicht genommen   
werden, aber desto mehr ist darauf zu sehen,   
daß nicht das bloße So seyn können, mit der   
Wahrscheinlichkeit verwechselt werde, daß es   
so sey. Die letztere setzet gewisse Anzeigen in   
den Beobachtungen voraus. In jenem Fall   
wird auf eine Hypothese gebauet, aber in dem   
letztern wird ein Schluß aus der Analogie   
gemacht, der desto wahrscheinlicher ist, je be-  
stimmter die Anzeigen sind, aus denen man die   
~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit gefolgert hat. Hier ist auch zu-  
weilen der sorgfältigste Beobachter in Gefahr,   
unvermerkt auf leere Vermuthungen zu gera-  
then. Es kommen hievon gleich in der ersten   
Untersuchung Beyspiele vor. Mit unsern   
Ideen von den Farben hat es dieselbige Be-  
schaffenheit, wie mit den Ideen von den Fi-  
guren, die das Gesicht giebet; sie haben einer-  
ley Natur, einerley Bestandtheile, einerley   
Entstehungsart. Dieß wird durch die Ver-  
gleichung zur vollen Gewißheit gebracht. Nun   
sind auch die Vorstellungen des Gehörs gleich-

falls

[XXI] Vorrede.

falls Vorstellungen von einerley Natur mit den   
Ideen des Gesichts, nur das Objektivische ab-  
gerechnet, und das, was von dem Unterschied   
der Sinnglieder abhängt. Auch bis hieher   
führt die Beobachtung mit Sicherheit. Aber   
wenn man dieß weiter ausdehnet, und nach   
der Analogie folgert, daß es mit allen Arten   
von Ideen aus dem äußern Sinn die nämliche   
Beschaffenheit habe, und noch weiter, daß es   
auch mit den Ideen der Seele von sich selbst   
und ihren innern Beschaffenheiten sich so ver-  
halte, so zeigen sich neue Schwierigkeiten, da   
die letztern sich auch auf eine andere Art er-  
klären lassen. Alsdenn muß man bey einer   
Hypothese stehen bleiben, oder Data in den   
Empfindungen aufsuchen, welche diese ~~Aehn~~-  
~~lichkeit~~Ähnlichkeit zum mindesten in solchen und so vielen   
Punkten bestätigen, daß eine Wahrscheinlich-  
keit daraus erwächset, sie können auch in Hin-  
sicht der übrigen angenommen werden, die   
man nicht beobachten kann. Ich habe in sol-  
chen Fällen mirs zur Regel gemacht, diese An-  
zeigen oder Data, jedesmal, so weit ich konn-  
te, aufzusuchen.

Wenn **Leibnitz** sagte, man könne der Er-  
fahrungen zu viele aufsammlen, und die Phi-  
losophie als die Einsicht ihres Zusammen-  
hangs, dadurch hindern, so hatte er ohne   
Zweifel in so ferne Recht, als die Rücksicht   
auf gar zu viele und zu sehr unterschiedene Fälle   
es schwer macht, ein allgemeines Gesetz aus   
ihnen abzusondern. Die Menge der kleinen

Ver

b 3[XXII] Vorrede.

Verschiedenheiten in den Einzelnen, verhindert   
die ~~Uebersicht~~Übersicht des Ganzen und die Entdeckung   
des ~~Aehnlichen~~Ähnlichen. Aber wenn aus einigen an-  
gestellten Vergleichungen allgemeine Begriffe   
und Regeln abstrahirt sind, und solche ausge-  
dehnet und auf andere Erfahrungen angewen-  
det werden sollen, so kann man der Erfahrun-  
gen nicht zu viel haben, um hierinn sicher zu   
gehen.

Der Gebrauch der Analogie enthält den   
Schluß, daß eine Sache, die der andern in   
Hinsicht einiger Beschaffenheiten ähnlich ist,   
es auch in Hinsicht mehrerer seyn werde, ohne   
daß eine nothwendige Verbindung zwischen   
diesen letztern Beschaffenheiten und den erstern   
einleuchte. Denn wo dieß Statt findet, da   
hat die Analogie nur zuerst auf den Weg ge-  
wiesen, aber die Folgerung, die aus ihr ge-  
macht ist, wird durch einen richtigen Schluß   
zur Gewißheit gebracht.

Wer nur einigermaßen die Werke der Na-  
tur kennet, weiß es, wie oft die Analogie ein   
richtiger Wegweiser gewesen ist, und auch, wie   
oft sie irrig geleitet hat. Hr. **Bonnet** wünschte   
deswegen, daß aus der Vergleichung dieser   
verschiedenen Fälle allgemeine Maximen über   
ihren Gebrauch aufgesuchet werden möchten.   
Ohne Zweifel würden diese ein vortrefliches   
Stück einer **logischen** **Vermuthungskunst** ab-  
geben, woran es noch fehlet, obgleich ein jeder   
Mensch von gutem Verstande etwas davon   
besitzet, und in seiner Sphäre von Kenntnissen

oft

[XXIII] Vorrede.

oft glücklich anwendet. Die Quelle, worauf   
Hr. **Bonnet** verwiesen hat, um solche Bemer-  
kungen zu sammeln, ist auch die ergiebigste;   
nämlich die Beobachtung der ~~Aehnlichkeiten~~Ähnlichkeiten in   
den wirklichen Dingen. Aber dennoch erwarte   
ich nicht, daß man auf diesem Wege etwas   
mehr als Materialien und einzelne Beyspiele   
sammlen werde, die nie zu einem Ganzen wer-  
den können, wenn nicht eine allgemeine Phi-  
losophie, über die Beziehungen aller Arten von   
Beschaffenheiten in den Dingen auf einander,   
zu Hülfe kommt. Ohne diese wird man zum   
mindesten nicht alles recht deutlich übersehen,   
worauf es ankommt. Wie und wie weit fol-  
get z. B. die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in den Wirkungen   
der ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in den Ursachen? und umge-  
kehrt diese jener? Wie weit folgt die ~~Aehn~~-  
~~lichkeit~~Ähnlichkeit in dem **Innern** der ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in dem   
**~~Aeußern~~Äußern**? Von welcher Größe von ~~Aehnlichkeit~~Ähnlich-  
keit läßt sich auf eine völlige oder doch auf eine   
noch weiter sich erstreckende, und von welcher   
Gattung von ~~Aehnlichkeiten~~Ähnlichkeiten auf eine andere   
fortschließen? Denn diese Frage: wie wahr-  
scheinlich es sey, daß eine ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in einer   
gewissen Gattung von Beschaffenheiten, mit   
einer ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in einer andern Gattung von   
Beschaffenheiten verbunden sey? ist von einer   
andern Frage: wie weit mit dieser oder jener   
**besondern** Beschaffenheit eine andere besondere   
wahrscheinlich vergesellschaftet sey? unterschie-  
den. Es giebt in den einzelnen Beyspielen   
**allgemeine** Gründe der Analogie; und es

giebt

b 4[XXIV] Vorrede.

giebt **besondere**. Solche mit einiger Voll  
ständigkeit zu übersehen, dient die Spekulation   
des Metaphysikers als das Eine Auge, und   
die Beobachtung der Natur als das zweyte;   
wenn gleich dieß letztere das fertigste ist, wo-  
mit man am öftersten allein siehet. Es haben   
doch auch die Logiker und Metaphysiker durch   
ihre allgemeine Betrachtungen wirklich hierinn   
etwas vorgearbeitet, und ich wollte nur bey-  
läufig erinnern, daß man ihre Bemühungen   
nicht für so ganz unbedeutend anzusehen habe.

Als ein Beyspiel einer besondern Maxime   
bey dem Gebrauch der Analogie, wie Hr. **Bon-  
net** sie wünschte, kann vielleicht die nachstehen-  
de Bemerkung dienen, die uns oft bey psycho-  
logischen Beobachtungen an die Hand gegeben   
wird. Schließt man nach der Analogie, so   
wird vorausgesetzt, daß die Natur einförmig   
und sich im Innern ähnlich sey, von der wir   
doch auch zugleich wissen, daß sie die Abwech-  
selung und Mannigfaltigkeit bis ins Unendli-  
che liebet. Das letztere offenbaret sich am er-  
sten und am häufigsten in den **Größen**, in   
**Graden** und **Stufen**; die Einförmigkeit fin-  
det mehr in den absoluten **Qualitäten** Statt.   
Je mehr man die Wirkungen der Natur stu-  
diert, je mehr nähert man sich der großen leib-  
nitzischen Idee, die Mannigfaltigkeit in den   
Dingen bestehe am Ende nur in einem **Mehr**   
und **Weniger** in den Größen, der Grundkräfte,   
wobey die Kräfte selbst einerleyartig sind, und   
dieselbigen allgemeinen Gesetze befolgen. Aber

bis

[XXV] Vorrede.

bis dahin kann man nicht hinaufgehen, weder   
in der Naturlehre noch in der Psychologie.   
Wenn man auch zugeben wollte, daß wir von   
dieser einförmigen Urkraft der Dinge einen   
Begrif hätten, und daß solche eine vorstellende   
Kraft sey, wofür sie **Leibnitz** ansah, so kön-  
nen wir doch nimmermehr in den Stand kom-  
men, die Erscheinungen der Körper bis dahin   
aufzulösen. Eine solche Analysis bleibet nur   
dem Verstand des Unendlichen vorbehalten.   
Unsre Erkenntniß von der wirklichen Welt er-  
fodert es, eine zwiefache Grundverschiedenheit   
in den Dingen anzunehmen, eine absolute in   
den **Grundkräften** und ihren **Beschaffenhei**-  
**ten**, und noch eine andere in den **Quantitäten**.

Nun sage ich, „wo wir von einem Dinge   
„auf ein anders schließen, weil gewisse Anzei-  
„chen der Analogie vorhanden sind, da ist es   
„immer zu vermuthen, daß sie verschieden sind   
„in Hinsicht alles dessen, wobey es auf ein   
„Mehr oder Weniger ankommt, aber dagegen   
„einerley sind in Hinsicht der **Qualitäten**.‟   
Hat man beobachtete Objekte aufgelöset, und   
ihre Einrichtung aus der Verbindung ihrer   
Bestandtheile und deren Beziehungen auf ein-  
ander begriffen, so kommt es darauf an, daß   
man alles absondere, was eine Größe ist, was   
auf Zahl, Menge, Graden der Stärke, Länge   
und Kürze der Zeit, Größen der Ausdehnung   
u. s. w. beruhet; alsdenn kann es eine Regel   
seyn, daß ein anders Objekt in Hinsicht der   
übrigen absoluten Qualitäten mit dem ersten,

gleich

b 5[XXVI] Vorrede.

gleichartig und von einerley Natur, in Hin-  
sicht der Größen aber verschieden seyn werde,   
wenn nämlich sonsten Gründe zu einem analo-  
gischen Schluß vorhanden sind. So ist es,   
um nur in der Psychologie zu bleiben, wahr-  
scheinlicher, was aber doch auch näher bewie-  
sen werden kann, daß bey allen Arten von   
Vorstellungen eben dieselbige Kraftanwendun-  
gen der Seele vorgehen, und daß sie alle nach   
einem allgemeinen Gesetz gemacht werden, als   
daß hierinn die Eine Gattung wesentlich von   
der andern unterschieden sey; so wie es auch   
dagegen gewiß ist, daß die Länge, Größe und   
Stärke der einzelnen Seelenveränderungen   
bey ihnen verschieden sind. Schließen wir von   
Menschenseelen auf Thierseelen, so ist es solan-  
ge wahrscheinlich, daß ihr Unterschied nur ein   
**Stufenunterschied** sey, bis ihre ~~Aeußerungen~~Äußerungen   
uns auf eine weiter gehende Wesensungleich-  
artigkeit hinweisen. Solche Auflösungen der   
Seelenkräfte, wobey das Charakteristische jed-  
weder Klasse, die äußere Verschiedenheit aus   
den Gegenständen bey Seite gesetzt, auf ein   
Mehr und Weniger reduciret wird, haben eine   
stärkere Vermuthung für sich, als andere.

Da es aber schwer ist, und bey den fortge-  
setzten Auflösungen so gar unmöglich wird, die   
Quantitäten, und was daraus folget, von   
dem, was eine Qualität ist, genau abzuson-  
dern, so ist es begreiflich, daß eine solche Ma-  
xime, wie die hier gegebene ist, nicht erlaube,   
ihr blindlings zu folgen, noch uns der Mühe

über [XXVII] Vorrede.

überhebe, sorgfältig auf alle Umstände zurück   
zu sehen, worunter wir sie anwenden. Ver-  
schiedene neuere Philosophen finden die **Mate-  
rialität** der Seele, der Analogie, der Natur   
und der Stufenleiter der Dinge gemäßer, als   
ihre wesentliche **Verschiedenartigkeit** von dem   
Körper. Die Natur gehet herauf von gröbe-  
rer zu feinerer Organisation in ihren zusam-  
mengesetzten Wesen, aber von der Organisa-  
tion zur Immaterialität scheinet ein Sprung zu   
seyn, der sich nicht wohl von ihr erwarten läßt.   
Mich deucht, es lasse sich dieselbige Art zu ~~schliessen~~schließ-  
en umkehren, und eben so gut für die Imma-  
terialität der Seele gebrauchen, als gegen sie,   
und vielleicht noch besser. Fangen wir bey den   
Pflanzen und organisirten nicht beseelten We-  
sen an, und gehen zu den Thieren über~~,~~; so se-  
hen wir auf Wesen, in welchen das **innere   
Princip** ihrer Lebensbewegungen durch alle   
Theile des **Ganzen** fast gleichförmig vertheilet   
ist, andere Wesen in der Stufenleiter stehen,   
wo solches mehr auf gewisse innere Theile, auf   
ein Gehirn, oder auf ein Fibern- und Nerven-  
system zusammengezogen ist. In den Poly-  
pen sind die Principe der Empfindlichkeit und   
der Bewegung wie in den Pflanzen allenthal-  
ben verbreitet, aber in den Polypen sind sie   
mehr und genauer mit einander zu Einem   
Ganzen vereinigt, haben mehr Gemeinschaft   
mit einander, und machen ein inniger verbun-  
denes Eins aus, als die vegetirende Kraft in   
den Pflanzen, die **mehr** in jedem Theil für sich

abge- [XXVIII] Vorrede.

abgesondert ist, ob sie gleich auch hier ein Eins   
ausmacht, und einen gewissen Hauptsitz hat.   
Dieser Unterschied kann allerdings auf ein   
Mehr oder Weniger beruhen und Stufenver-  
schiedenheit seyn. In den Insekten, die sich   
nicht aus jeden Stücken wieder ergänzen, schei-  
net, das Nervensystem schon irgendwo eine   
besondere Stelle zu haben, wo das vornehmste   
Princip der Thierheit seinen Sitz hat. In   
den Thieren mit einem eigentlichen Gehirn geht   
dieß noch weiter. Diese sind in einem höhern   
Grade **Einheiten**. Denn sie haben Einen   
Mittelpunkt, wohin alle Eindrücke von außen   
sich vereinigen, und woher alle Thätigkeiten   
von innen herausgehen. Wenn man nun in   
dieser Stufenleiter hinaufsteiget, der Analo-  
gie der Natur, und ihrer Mannigfaltigkeit in   
allen, wobey ein Mehr und Weniger statt fin-  
det, gemäß, so meine ich, man müsse von selbst   
Eine Gattung von zusammengesetzten Wesen   
vermuthen, wo dieser Mittelpunkt der Empfin-  
dungen und der Bewegungen, das regierende   
Princip des Systems oder die Entelechia des-  
selben, oder, in der Sprache der Chemisten,   
der *Spiritus Rector*[[note: in Latin letters]], eine völlige das ist eine   
**substanzielle Einheit** sey oder Ein für sich be-  
stehendes Ding. Die Demokratie führt durch   
eine Stufenleiter über die Aristokratie zur Mo-  
narchie. Warum nicht auf eine ähnliche Art   
die Pflanzen- und Polypenorganisation zu der   
Menschlichen? In jener ist es ein ganzes Ag-  
gregat von Wesen in Verbindung mit einan-

der,

[XXIX] Vorrede.

der, davon jedwedes einzelne einen fast glei-  
chen Antheil an dem ganzen regierenden Prin-  
cip hat; in diesem ist eine einzige Substanz,   
die als Ich die Herrschaft führt, oder doch we-  
nigstens überwiegende Vorzüge hat. Wenn   
der Mensch auf dieser äußersten Stufe stehet,   
so ist es wiederum der Analogie der Natur ge-  
mäß, nach welcher keine einzelne Beschaffen-  
heit Einer Gattung von Dingen allein zu-  
kommt, daß dieselbige Einheit einer Seele, als   
herrschenden Substanz, auch in noch mehrern   
Thierarten vorhanden sey, obgleich die Herr-  
schaft der Seele in ihnen mehr eingeschränkt ist,   
wobey eine unendliche Mannigfaltigkeit in   
Graden Statt finden kann.

So sorgfältig ich übrigens die Einmischung   
der Hypothesen unter den Erfahrungssätzen zu   
vermeiden gesucht, so habe ich deswegen mich   
doch nicht enthalten, Folgerungen und Schlüs-  
se aus den Beobachtungen zu ziehen, und sie   
dadurch zu verbinden. Auch habe ichs mir hie   
und da erlaubet, eine Anwendung von allge-  
meinen Betrachtungen zu machen. Die Er-  
fahrungen sind jedesmal von den Raisonne-  
ments, die man über sie anstellet, zu unter-  
scheiden, aber es ist hier desto mehr erlaubet,   
sie darunter zu mischen, da man in der Psycho-  
logie an simpeln Aufzählungen der Begeben-  
heiten noch nicht so gewöhnt ist, als in der Na-  
turlehre. Zum Theil ist es hier auch schwe-  
rer, die Raisonnements so strenge abzusondern.   
Sollte eine völlige Umarbeitung der Seelen-

lehre

[XXX] Vorrede.

lehre noch einmal es nöthig machen, auch hier-  
inn genauer die Methoden der Naturlehrer zu   
befolgen, so kann es vor der Hand doch nicht   
schaden, daß zugleich raisonnirt und beobach-  
tet wird. Am Ende sind es doch die Reflexio-  
nen und Schlüsse, die die simpeln Beobach-  
tungen erst recht brauchbar machen, und ohne   
die wir beständig nur auf der äußern Flä-  
che der Dinge bleiben müßten. Aber meine   
Absicht in diesen Versuchen hat es erfodert,   
theils die eingestreueten Raisonnements nir-  
gends weiter zu verfolgen, als bis dahin, wo   
ihre ~~Uebereinstimmung~~Übereinstimmung mit den Erfahrungen   
noch offenbar ist; theils sie nicht anders anzu-  
bringen, als wo ich glaubte, daß sie und ihre   
Gründe eben so evident seyn würden, als die   
Beobachtungen selbst. Der Geist des Sy-  
stems verleitet sonsten eben so sehr, als die   
Phantasie, und ich habe es so lebhaft gefühlet,   
wie schwer es sey, unser Inneres so zu sehen,   
wie es ist, daß es mich nicht befremden wird,   
wenn man finden sollte, ich hätte hie und da   
ein Raisonnement für eine Beobachtung angese-  
hen.

Ich wiederhole die Erklärung, daß es   
mein fester Vorsatz gewesen sey, auf nichts zu   
fußen, als was entweder unmittelbare Beob-  
achtung selbst ist, oder evidente und durch die   
~~Uebereinstimmung~~Übereinstimmung der Beobachtungen bestä-  
tigte Vernunft. Diese Absicht vor Augen,   
habe ichs versuchet, die Fähigkeiten der Seele   
in die einfachsten Vermögen aufzulösen, und

zu

[XXXI] Vorrede.

zu den ersten Anfängen dieser Vermögen in der   
Grundkraft mich so weit hin zu nähern, als   
ichs möglich fand. Mit den Erkenntnißfähig-  
keiten ist der Anfang gemacht. Hier haben   
fast alle Psychologen den Eingang zu dem In-  
nern der Seele am offensten gefunden, und es   
beweiset der Erfolg, daß wirklich die Seele   
sich an dieser Seite am deutlichsten äußere, da   
keine andere Art von ihren ~~Aeußerungen~~Äußerungen sich   
so gut zergliedern lässet, als Vorstellungen   
und Gedanken.

Diese ersten Untersuchungen setzen uns in   
den Stand, besser die neuern Hypothesen über   
die Natur unsers Seelenwesens zu beurtheilen.   
Die **Bonnetische** verdient vor andern die   
sorgfältigste Prüfung. Sie kann die **Bonne-  
tische** heißen, ob gleich Hr. Bonnet nicht der   
erste ist, der sie vorgetragen hat. Denn wenn   
man bis auf ihre erste Anlage zurück gehen   
wollte, so würde sich solche, wie fast zu allen   
andern von den Neuern weiter entwickelten   
Ideen, bey den alten Philosophen schon fin-  
den lassen. Die aristotelische Idee von der   
Seele als einer **substanziellen Form** des thie-  
rischen Körpers scheint nicht weit von der neuen   
Idee, die sie zu einer substanziellen Kraft des   
Gehirns macht, entfernet zu seyn. Gleich-  
wohl kann Hr. **Bonnet**, so viel ich weiß, auf   
die Ehre Anspruch machen, diese Hypothese   
aufs genaueste bestimmet, sie deutlich und aus-  
führlich entwickelt, zur Erklärung der beson-  
dern psychologischen Erfahrungen angewendet,

und

[XXXII] Vorrede.

und durch seinen darstellenden Vortrag faßlich   
und bekannter gemacht zu haben. Sie scheint   
immer mehr Beyfall zu finden, und vielleicht   
mehr, als sie nach meiner ~~Ueberzeugung~~Überzeugung sollte,   
da sie, wie ich meine dargethan zu haben, nicht   
ganz hinreichet, die Beobachtungen zu erklä-  
ren, und aufs höchste nur Eine Seite unserer   
Seelennatur richtig darstellet. So viel räu-  
me ich ihr aber gerne ein, daß ihre Schwäche   
nicht so offenbar auffallend ist, als einige ihrer   
Gegner sich überreden. Es wird oft wieder-  
holet, das Gehirn sey als ein weicher, oder   
gar flüßiger Körper unfähig, bleibende Spu-  
ren von den Eindrücken der Dinge zu erhalten,  
und ~~können~~könne so wenig materielle Ideen nach   
**bonnetischer** Vorstellung in sich haben, als   
das Wasser die Figur eines Petschafts be-  
halten kann, das man seiner Oberfläche auf-  
drückt. Wenn dieß schon genug ist, die Un-  
möglichkeit der materiellen Ideen zu zeigen, so   
hat Hr. **Bonnet** freilich eine große Absurdi-  
tät behauptet, wie man von einem Philoso-  
phen, der mit einer starken Beurtheilungskraft   
die ausgebreitetste Kenntniß der Natur verbin-  
det, nicht so leicht vermuthen sollte. So ver-  
hält sichs aber wohl nicht. Hr. **Bonnet** wuß-  
te, was diese seine Widerleger nicht wissen,   
oder woran sie nicht denken, daß es weiche,   
gallertige und breyartige Körper gebe, und   
sogar solche, die dem Anschein nach flüßig sind,   
worinn sich nicht die mindeste Spur von Or-  
ganisation auch mit dem bewaffneten Auge

entde- [XXXIII] Vorrede.

entdecken läßt, die doch nichts destoweniger ei-  
ne Anlage zu einem organisirten Körper, zu-  
weilen auch diesen schon ausgebildet mit allen   
seinen unterschiedenen Theilen in sich enthalten.   
Man darf nur ein Ey betrachten, um sich davon   
zu überzeugen, und wenn dieß noch nicht genug   
ist, so erwäge man den Versuch mit den Eyern   
der Spinnfliege, die nichts als eine flüßige, mil-  
chichte Substanz zu seyn scheinen, aber, nach-  
dem sie einige Minuten im heißen Wasser ge-  
kocht sind, und dann geöffnet werden, die un-  
ter dem Schein des Fluidums versteckten Nym-  
phen in ihren völligen Formen darstellen. \*)   
Kann also auch nicht unter der breyartigen   
Gestalt des Hirnmarks eine wahre Organisa-  
tion versteckt seyn? Nach dem Urtheil des   
größten Physiologen, des Hrn. von **Haller**,   
macht die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit der ~~Steife~~Streifen[[note also in UMich]] dieses Marks   
mit den Nerven es wahrscheinlich, daß es fase-  
richter Natur sey, obgleich neulich ein britti-  
scher Arzt Hr. **Kirkland** dieß abgeläugnet hat,   
der es für einen bloßen Mukus, eine klebrichte   
Substanz angesehen haben will. Vielleicht   
lassen sich beide Meinungen gewissermaßen mit   
einander vereinigen. Aber in jedem Fall ist   
es ja offenbar, daß, obgleich keine sichtbare   
Festigkeit in den innern Theilen des Gehirns   
vorhanden ist, dennoch ein solcher Grad der   
Konsistenz, wie in den Eyern ist, da seyn könne,

die

\*) **Bonnets** Betrachtungen über die organisirten Körper,   
Erster Th. 9tes Kap. Zweyter Th. 5tes Kap.

I. Band. c[XXXIV] Vorrede.

die hinreichet, bestimmte Spuren von den dar-  
auf gemachten sinnlichen Eindrücken in sich zu   
erhalten. Das Wasser dagegen hat nichts   
Organisirtes, so wenig als ein jeder anderer   
Körper, der nichts mehr als flüßig ist, so daß   
die Vergleichung von dem auf das Wasser ge-  
druckten Petschaft von selbst wegfällt. Hr.   
**Bonnet** ist diesem Einwurf nicht zuvor gekom-  
men, ohne Zweifel darum, weil er nicht ver-  
muthete, daß er ihm würde gemacht werden.

Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß eben   
diese Weichheit des innern Gehirnmarks, nach   
dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse, als   
eine Anzeige und auch wohl als ein Bestäti-  
gungsgrund einer von der bonnetischen ver-  
schiedenen Hypothese könne gebraucht werden,   
wenn anders Beobachtungen auf eine solche   
hinführen. Denn so könnte es doch auch wohl   
seyn, daß diese weichen und flüßigen Theile des   
Gehirns nichts anders in Hinsicht der mate-  
riellen Ideen sind, als was die Flüßigkeiten   
in dem Auge in Rücksicht auf die Bilder auf   
der Netzhaut sind. Wenn es gleich wahr-  
scheinlich ist, wie ichs dafür halte, daß es ma-  
terielle Ideen in dem Innern des Organs gebe,   
so folget noch nicht, daß man den Sitz dieser   
Ideen weiter in das Innere des Gehirns hin-  
einsetzen müsse, als bis dahin, wo die Anfänge   
der Nerven sind, und bis so weit ist doch ohne   
Zweifel eine Organisation vorhanden, und   
also auch die Möglichkeit, Spuren von den   
sinnlichen Eindrücken zu behalten. Vielleicht

lieget

[XXXV] Vorrede.

lieget also noch tiefer in das Gehirn hinein, oder   
noch näher zur Seele, die weiche Materie, die   
nichts mehr thut, als daß sie die Bewegungen   
von dem Organ zur Seele, und von der Seele   
zum Organ durchläßt, wozu es wohl nicht   
nöthig ist, daß sie selbst organisirt sey. Aber   
man begreift leicht, daß nun auch hierdurch die   
bonnetische Psychologie nicht widerlegt werde,   
so fern solche auf materiellen Ideen beruhet,   
sondern daß sie allenfalls nur in ihren nähern   
Bestimmungen nicht so zuverläßig sey, als in   
den ersten Grundsätzen.

Die Untersuchung über die **Freyheit**, die   
in einer erhöheten Selbstthätigkeit der Seele   
bestehet, hieng mit den vorhergehenden und   
den folgenden Betrachtungen über die mensch-  
liche Natur so genau zusammen, daß ich mich   
auf sie hätte einlassen müssen, wenn auch die   
bekannten Dunkelheiten in dieser Materie nicht   
besonders dazu gereizet hätten. Nirgends   
scheinet die Vernunft dem Gefühl, und, wenn   
man näher zusieht, selbst das Gefühl dem Ge-  
fühl so sehr zu widersprechen, als hier. Es   
muß nothwendig irgendwo ein falscher Schein   
dahinter stecken, die Ursache desselben mag nun   
da liegen, wo ich sie glaube gefunden zu haben,   
oder anderswo.

Der letzte Versuch über die **Perfektibilität**   
und über die **Entwickelung** **der** **Seele** ist ge-  
wissermaßen das Ziel, wohin die meisten der   
vorhergehenden Betrachtungen zusammen lau-  
fen. Bey dem großen Umfang dieses frucht-

baren

c 2[XXXVI] Vorrede.

baren Feldes habe ich mich auf Eine Strecke   
eingeschränkt. Ich habe mich nicht so wohl   
auf die Mittel eingelassen, wodurch der Mensch   
entwickelt wird, als vielmehr auf die Wir-  
kung dieser Mittel in seinem Innern, oder auf   
das, was die Vervollenkommung unserer Na-  
tur in dem Innern selbst ausmachet, die durch   
die ausbildenden Ursachen bewirket wird, und   
unter den mannichfaltigen Formen, worinn   
die Menschheit sich uns darstellet, enthalten ist.   
Dieß ist am Ende nichts anders, als eine deut-  
liche Auseinandersetzung dessen, was in dem Ge-  
fühl des Menschenfreundes begriffen ist, wenn   
er die Würde des Menschen und die Erhaben-  
heit der Tugend empfindet. Dieß Gefühl be-  
darf einer Leitung von der aufklärenden Ver-  
nunft. Ohne diese kann der edelste Vorsatz,   
deren ein Mensch fähig ist, der Vorsatz, an   
der Verbesserung der Menschheit zu arbeiten,   
eine falsche Richtung nehmen, und in einen   
schädlichen Eifer ausarten, sie in Eine von ih-  
ren besondern Formen hinein zu zwingen, die   
man als die alleinige für sie ansieht, in der sie   
eine innere Vollkommenheit besitzen könne.

Inhalt